

Ausstellung
am 29.6.2008 und 2.7.2008 im
Hochbunker Pallasstraße | Berlin

Künstlerische Arbeiten von
Schülerinnen | Schülern der
Sophie-Scholl-Oberschule

Innen – Außen

Objekte || Installationen || Fotoarbeiten



Innen – Außen

Objekte || Installationen || Fotoarbeiten

Ausstellung am 29.6.2008 und 2.7.2008 im Hochbunker Pallasstraße, Berlin

Künstlerische Arbeiten von Schülerinnen und Schülern der Sophie-Scholl-Oberschule

Mitwirkende

Darinka Antić
Magdalena Arndt
Paula Bergemann
Sabrina Baschinski
Camila Clavijo Rinçon
Ronja Ditzel
Jonas Darley
Frédéric Forio
Camilla Goecke
Jana Katharina Gowik

Aileen Herlemann
Helena Hillig
Jessica Koch
Linda Lebeck
Ellen von Lengerke
Anton Mährlein
Pablo Melotta
Mats Mojem
Iael Montenegro-Kellinghusen
Muriel Most

Alice Sare Özserin
Jelena Renner
Montana Sawallisch
Friederike Schmidt
Viola Schmidt
Lisa Marie Urban

Andrea Busse
Bodo Förster

Das Zwangsarbeiterlager in unserem Schulgebäude



Sophie-Scholl-Oberschule



Hochbunker, Pallasstraße, 1952

Wo heute Schüler der Sophie-Scholl-Oberschule tagaus, tagein das Gebäude betreten, befand sich von 1943 bis 1945 das „Augustalager“. Es war ein Lager für sowjetische Familien, deren arbeitsfähige Angehörige gezwungen wurden, den noch heute auf dem Schulhof erhaltenen Hochbunker an der Pallasstraße zu bauen. Der Name „Augustalager“ oder auch „Lager Augustaschule“ war vom damaligen Namen „Staatliche Augustaschule“ abgeleitet worden.

In der Sophie-Scholl-Oberschule hängt seit dem 8. Mai 1995 eine Gedenktafel, die daran erinnert, dass sich im Schulgebäude ein Zwangsarbeiterlager befand. 1994 bekam die Schule einen Brief von Maria Derewjanko, einer ehemaligen Zwangsarbeiterin aus der Ukraine, die mit ihren Eltern und

zwei Brüdern im „Augustalager“ interniert war.

Ein weiterer Kontakt zu ehemaligen Internierten ergab sich im Mai 1997, als Frau Besgina aus Mariupol einen Brief an den „Oberbürgermeister“ von Berlin schrieb, der glücklicherweise die Sophie-Scholl-Oberschule erreichte. Frau Besgina war mit ihren drei Töchtern im Lager eingesperrt.

Seit Erhalt der Briefe aus der Ukraine besteht ein ständiger und enger Kontakt zu den Menschen, die als Kinder bzw. Jugendliche in das Lager verschleppt wurden. Es finden regelmäßige Besuche statt und Eltern, Schüler und Lehrer der Sophie-Scholl-Oberschule unterstützen die neu gewonnenen Freunde ständig mit Geld, Sachspenden und Medikamenten.

Der „Ort der Erinnerung“

Im Mai 2002 wurde am Bunker an der Pallasstraße ein „Ort der Erinnerung“ eingeweiht, der am authentischen Ort auf das Schicksal von Zwangsarbeitern aufmerksam macht. Schüler der Leistungskurse Kunst und Politische Weltkunde hatten eine Konzeption entwickelt, wie durch künstlerische Veränderungen im öffentlichen Raum ein Erinnerungsort entsteht. Die Installation der Kunstobjekte wurde vom Quartiersmanagement Schöneberg-Nord finanziert.

Die Ausstellungen im Hochbunker 2002 – 2008

Der „Ort der Erinnerung“ ist seitdem Teil unserer Schule, regelmäßig sind im Bunker Ausstellungen zu sehen, die von Schülern im Rahmen von Arbeitsgemeinschaften konzipiert werden.

Jede Ausstellung hat ein Thema, in diesem Jahr ist es „Innen - Außen“.

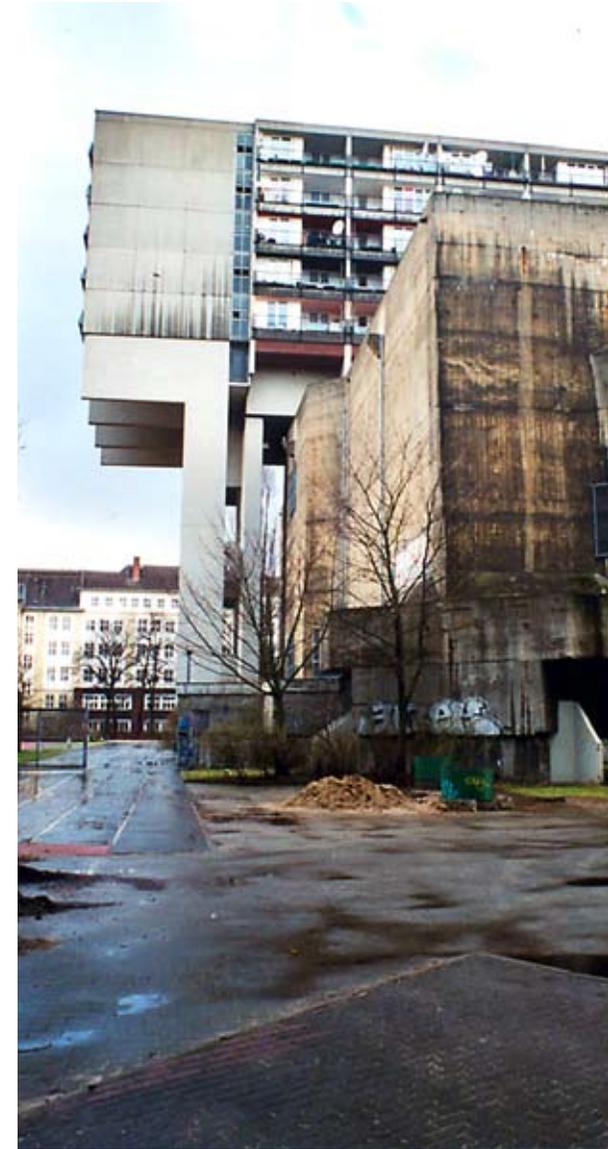
Das Thema dient den Schülern als Anregung sich mit dem Ort, der Architektur, der Geschichte und eigenen Assoziationen und Gefühlen auseinanderzusetzen: „Wie nehme ich das Bunkergebäude heute wahr? Welche

Gefühle und Assoziationen habe ich an diesem Ort? Woran haben sich die Zeitzeugen erinnert? Welche Verbindung gibt es zwischen Schule und Bunker heute?“ Die Schüler entwickeln im künstlerischen Arbeitsprozess ein individuelles Interesse an der Geschichte, dem Ort und an dem Umgang mit Erinnerungen und Gefühlen, es entsteht so eine Verbindung zwischen Vergangenheit und Gegenwart. Sie machen Fotos, recherchieren, befragen Verwandte und Freunde, experimentieren mit Materialien und Raumwirkungen, untersuchen die Symbolik von Din-

gen, lesen Interviews, die bei früheren Besuchen ehemaliger Zwangsarbeiter in der Schule aufgezeichnet wurden. Im Arbeitsprozess werden die Schüler von den betreuenden Lehrern und den anderen Schülern beraten, mögliche Wirkungen der künstlerischen Arbeiten werden reflektiert. Die ausgestellten Installationen sind temporär und beziehen sich auf den Ort.

Während der Ausstellung führen die Schüler Besucher und Mitschüler durch den Bunker, berichten über die Geschichte des Ortes und erklären ihre künstlerischen Arbeiten.

Bunker, Hochhaus und Schule, 2008 (Blick vom Schulhof)



AG Geschichte/Kunst bei der künstlerischen Arbeit ...





Besucher im Bunker

Die Ausstellung wurde von vielen Schülern der Sophie-Scholl-Oberschule besucht. Manche von ihnen wollten sich vor allem die künstlerischen Arbeiten ansehen, andere nutzten die Gelegenheit, um etwas über die Geschichte des Ortes zu erfahren und den Bunker von innen zu besichtigen. Am Wochenende hat Herr Förster zwei öffentliche Führungen mit historischem Schwerpunkt angeboten. Die zehn angemeldeten Schulklassen und eine Gruppe amerikanischer Austauschschüler wurden (in Kleingruppen aufgeteilt) von den an der Ausstellung beteiligten Schülern fachkundig und souverän durch die Ausstellung geführt. Natürlich wurden auch die Eltern, Verwandten, Freunde, Lehrer und die am Projekt interessierten Bekannten eingeladen und es fanden interessante Gespräche über die künstlerischen Arbeiten, die Vergangenheit und den Umgang mit der Geschichte statt.





Das Unsichtbare sichtbar machen

Rauminstallation von Darinka Antić



Meine Installation besteht aus einer lebensgroßen Figur, die in der Ecke eines großen Raums des Bunkers kauert. Die Augen sind hohl und das Gesicht richtet sich in den Raum. Der Rücken ist offen und in die Ecke des Raumes gerichtet, er ist innen mit grüner Farbe bemalt. Um die Figur herum ist ein Rechteck aus Kreide zu sehen. Bei der Figur handelt es sich um eine Körperabnahme aus weißem Gips, die jedoch stark abstrahiert wurde.

Das Thema meiner Installation ist der Kontrast zwischen den Gefühlen Angst und Hoffnung.

Das Thema meiner Installation ist der Kontrast zwischen den Gefühlen Angst und Hoffnung. Die Körperhaltung der Figur drückt Angst aus. Dies wird durch die Haltung der Arme verstärkt, sie sind schützend vor den Körper gehalten. Die Augen zeigen Leere und Hilflosigkeit. Der offene Rücken steht für

Schutzlosigkeit, die grüne Farbe jedoch für die Hoffnung, die sich tief in einem verbirgt. Das Kreiderechteck symbolisiert den nicht vorhandenen Schutzraum der Person.





Kollateralschaden

Rauminstallation von Paula Bergemann



In meiner Installation wollte ich die Folgen der Gefangenschaft und Zwangsarbeit für das gesamte Leben der ehemaligen Zwangsarbeiter zum Ausdruck bringen. Viele leiden noch heute unter den Folgen, haben körperliche Schäden oder andauernde Ängste, die es ihnen nicht erlauben, ein normales, unbeschwertes Leben zu führen.

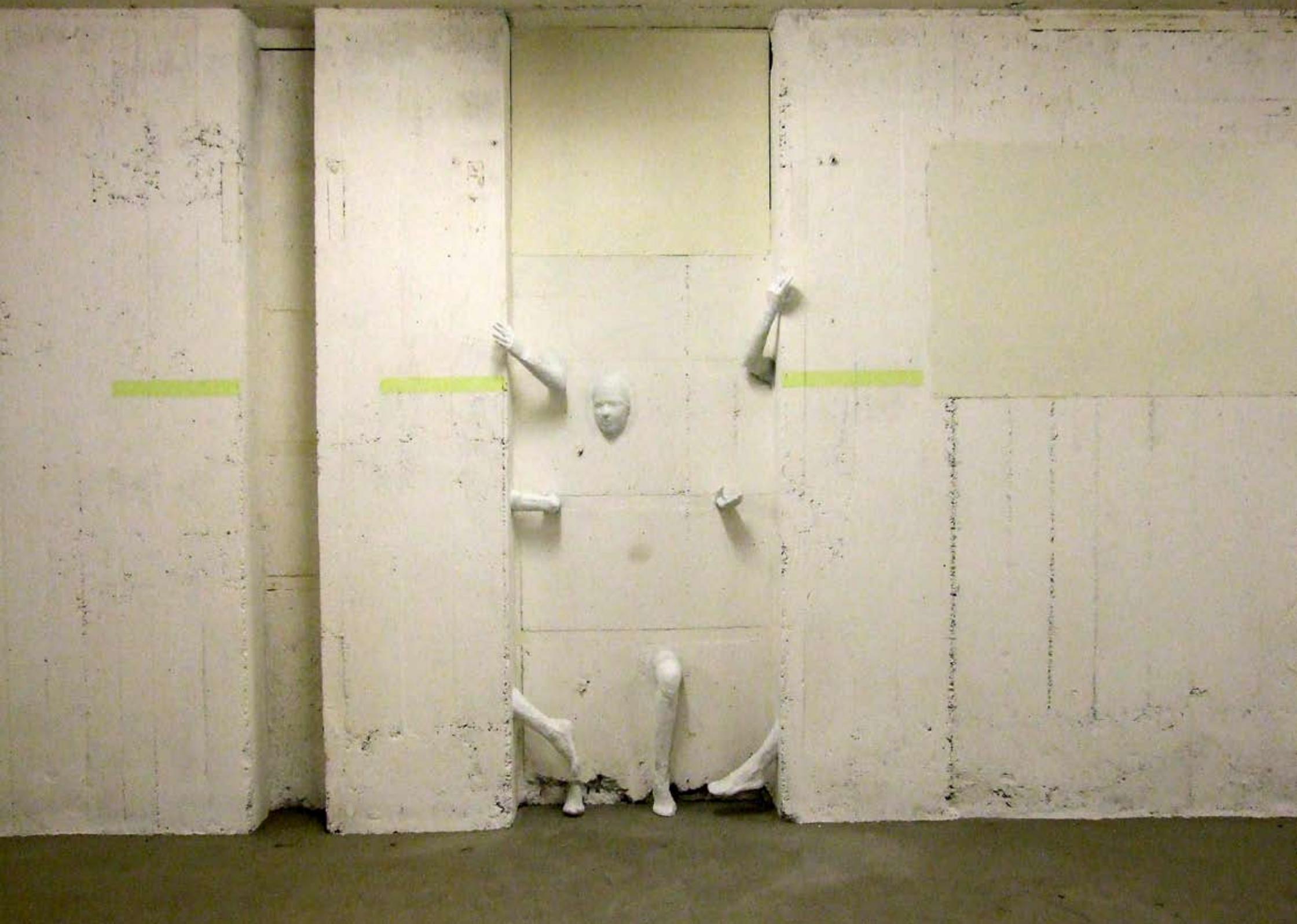
Die Körperfragmente aus Gips sollen durch ihr Aussehen wie ein Teil des Bunkers wirken. Sie stehen stellvertretend für den Teil des Lebens, den jeder Zwangsarbeiter in Gefangenschaft verbracht hat, und für die Verletzungen, Misshandlungen, die Verachtung und die Ängste, die das Leben nach der Gefangenschaft beeinflussten.

Die Fragmente bilden mit ihrem Aussehen und der Oberflächen-

beschaffenheit einen Spiegel aller Leiden, die sie durchstehen mussten.

Außerdem sollen sie ausdrücken, wie unmöglich es für die Zwangsarbeiter war, dieser ungewollten Situation zu entfliehen.

Viele leiden noch heute unter den Folgen ...



Die Wunden der Zwangsprostitution

Installation von Sabrina Baschinski

Meine Installation basiert auf dem Thema der Zwangsprostitution.

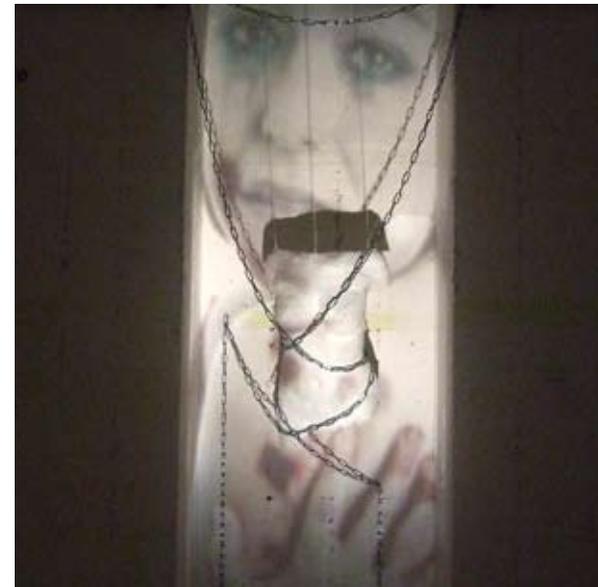
Bedauerlicherweise existiert diese Form des Menschenhandels schon seit Jahrtausenden und sogar heute werden noch überwiegend Frauen und Kinder zur Arbeit als Prostituierte gezwungen.

Der Bunker mit seiner labyrinthartigen Architektur soll dem Betrachter das Gefühl der Einengung und Gefangenschaft verleihen. Die Installation ist ein weiblicher Oberkörper aus Gips. Seine raue Oberfläche verweist auf die Verletzlichkeit der Frau durch die Zwangsprostitution. Der nackte Oberkörper steht für das Sinnliche. Er ist in einer Raumnische durch Metallketten gefesselt, welche die körperliche und seelische

Gefangenschaft sowie sexuelle Gewalt unterstreichen. Das Bild einer weinenden Frau mit blutenden Händen ist sowohl auf den Oberkörper als auch auf die Nische projiziert. Das durch die Projektion entstehende Blut auf dem Gipskörper veranschaulicht die Vergewaltigung.

Mit meiner Installation soll dem Betrachter das Leid der Frauen verdeutlicht werden, so dass er sich in deren Situationen hinein fühlen kann. Mit meiner Arbeit möchte ich die Gesellschaft auf das noch immer aktuelle Problem aufmerksam machen und hoffe somit sie anzuregen etwas gegen die Zwangsprostitution an Frauen zu unternehmen.

Mit meiner Installation soll dem Betrachter das Leid der Frauen verdeutlicht werden, so dass er sich in deren Situationen hinein fühlen kann.





Bedrängnis, Verzweiflung, Hilflosigkeit – Beweggründe einer Flucht

Rauminstallation von Camilla Goecke & Viola Schmidt



Unsere Arbeit zeigt eine rennende, fliehende Person in einem weißem Gewand, vielleicht eine Frau: voller Angst, Panik und Verzweiflung. Ihr Körper ist bedeckt mit nach ihr greifenden schwarzen Händen. Die Hände stehen für die Bedrängnis, das Schwarz der Hände für die Beengtheit, das Weiß des Gewandes für das Ungeschützte.

In unserer Installation benutzen wir den Kontrast zwischen Schwarz und Weiß, da dieser sehr kalt und hart wirkt.

Die Figur besitzt keinen Kopf, da wir zeigen wollten, dass jeder zu dieser Zeit hätte betroffen sein können, ob Kind, Frau oder Mann. Jeder hätte ein Opfer

sein können. Daher wollten wir uns auf keine bestimmte Person beziehen, haben der Figur kein Gesicht geben, denn sie sollte Anonymität ausstrahlen.

Die Flucht steht hierbei im Mittelpunkt, denn nicht nur Juden, Roma und Sinti, politische Gegner sowie Homosexuelle wurden bedroht und verfolgt, auch viele andere Menschen mussten unfreiwillig ihre Heimat verlassen. Die Beweggründe standen auf von der Decke herabhängenden Bahnen, sie stellen die Gefühle der Person während einer Flucht dar.

Die ungemütliche Umgebung, der kalte Bunker verdeutlichte die Situation und war so ein sehr guter Ort für die Installation.

Jeder hätte ein Opfer sein können.





„Veränderung“ – wie erging es Kindern und Jugendlichen in Zwangsarbeiterlagern?

Rauminstallation von Jana Katharina Gowik

Mich interessierte die Frage, wie es Kindern und Jugendlichen in Zwangsarbeiterlagern erging, wie sie sich durch den Aufenthalt dort veränderten.

Meine Installation umfasste einen kleinen Raum und den daran anschließenden Flurbereich. Die Besucher wurden durch den Flur in den Raum geleitet, mit Hilfe schwarzer Bänder, die an den Wänden entlang in den Raum führten und anschließend im Raum selbst spiralförmig auf dem Boden zur Mitte verliefen. Auf den Bändern standen in weißer Schrift Zitate von einer Frau, die als Elfjährige in ein Zwangsarbeiterlager gebracht worden war, in das Augustalager, in dem sich heute unsere Schule befindet. In der Mitte des Raumes platzierte ich eine

Gipsfigur, die auf dem Boden hockte und die Besucher anstarrte, mit Löchern statt Augen, die unfertigen Arme den Besuchern entgegen gestreckt. Die gesamte Installation wurde von Betrachtern als „abschreckend“, „beklemmend“, fast „unheimlich“ beschrieben.

Darstellen wollte ich die Veränderung der Psyche der Kinder, die in Zwangsarbeiterlagern leben mussten. Die Kinder von damals waren in kürzester Zeit in eine ganz neue, ungewohnte Situation gebracht worden, die mit Gewalt, Hunger und dem Zusammenbruch des Familienlebens einher ging.

In Recherchen bestätigte sich meine Annahme, dass diese extreme Wandlung der Lebens-

weise eine tiefe Krise ausgelöst hat. Diese Krise wollte ich durch die schwarzen Bänder und die verzweifelt wirkende Figur darstellen.





Bunker im heutigen Stadtbild Berlins

Fotoserie von Helena Hillig



Mit meiner künstlerischen Arbeit habe ich versucht zu zeigen, wie die Bunker heutzutage ins Berliner Stadtbild integriert sind und wie sie in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg verändert wurden.

Meine Installation besteht aus fünf Fotografien von Berliner Hochbunkern. Ich habe den Bunker in der Pallasstraße zum Schwerpunkt meiner Arbeit gemacht und ihn auch von innen fotografiert, um auf Kleinigkeiten aufmerksam zu machen. Damit habe ich versucht das Thema „Innen-Außen“ umzusetzen.

Auch wollte ich darauf aufmerksam machen, dass Bunker eine Ressource darstellen, die auf eine kreative Weiterverwendung warten. Diese Denkweise kann man durchaus auch als zeitgemäß und ökologisch sinnvoll betrachten.





Perspektivenwechsel

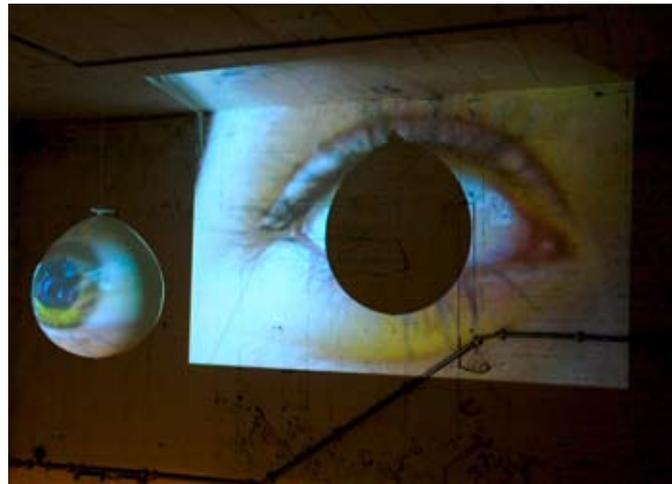
Videoinstallation von Linda Lebeck

Die Installation besteht aus einem großen Luftballon und der Filmaufnahme eines Auges. Der Luftballon hängt über den Treppenaufgängen und wird von dem Video angestrahlt, so dass nur der Augapfel auf dem Luftballon erscheint. Auf die Wand wird ein bewegtes Auge ohne Augapfel projiziert. Die Thematik der Installation dreht sich um das Sehen, um Beobachtung und Kontrolle.

Ich habe den dritten Stock des Treppenhauses für die Installation gewählt, weil man sich dann am höchsten Punkt im Bunker befindet. Schaut man über die Brüstung herunter, kann man die Besucher beobachten und hat den Überblick über das Geschehen im Treppenhaus. Das „Auge“ der Installation hat nun die Position des Beobachters und kann die Menschen sehen, beobachten und vielleicht auch kontrollieren.

Im Gegensatz zu dem anderen Auge kann das an die Wand projizierte Auge nicht sehen, der Augapfel ist verdeckt. Auch als Besucher im Bunker ist man von dem Leben außerhalb abgeschlossen und kann nicht sehen, was draußen passiert.

Die Thematik der Installation dreht sich um das Sehen, um Beobachtung und Kontrolle.





Stille Verzweiflung

Installation von Ellen von Lengerke



Die Maske aus Gips zeigte dem Betrachter den Blick ins Innere.

Die eine Hälfte der Maske stellte die äußere, neutrale Fassade ohne Ausdruck dar.

Hinter der ausgesparten Gesichtshälfte blickte der Betrachter in eine verletzte Seele, die durch den Stacheldraht symbolisiert wurde.

Die Installation war an der kalten Betonbunkerwand vor einem Spiegel angebracht. Der Betrachter sah im Spiegel einen Teil von sich selbst. Die Maske, der Stacheldraht, das eigene Spiegelbild und das Wissen des Betrachters um die Geschichte des Ortes verbanden sich zu einem Eindruck.



Schutt und Asche

Objekt von Pablo A. Melotta



Die Hand symbolisiert in der Installation die Arbeit der Zwangsarbeiter, die damals den Bunker bauen mussten. Ich überschüttete die Hand mit Asche, um so an die Verbrechen des Zweiten Weltkriegs zu erinnern. An den Sockel schrieb ich Zitate und Wortspiele zum Thema Hand, z.B.: Eine Hand wäscht die andere? Wir haben in unsere Hände gespuckt. Wir können unsere Hände nicht reinwaschen.

Die Hand und der Sockel stehen frei im Raum, damit sie von allen Seiten betrachtet und die Sprichwörter gelesen werden können.



Stille Rückkehrer im „Rahmen“ eines Projektes

Rauminstallation von Mats Mojem

Meine Installation besteht aus sechzig einfachen Holzrahmen, die in einer bestimmten Anordnung an die Wände im vierten Obergeschoss des Bunkers genagelt sind. Jeder Rahmen steht für einen Zwangsarbeiter, von dem wir wissen, dass er im Augustalager war.

In einigen Rahmen steht „nur“ der Name, in anderen weitere Informationen und in einigen wenigen ist sogar ein Foto zu sehen.

Die Idee meiner Arbeit ist, wie der Name schon sagt, dass die Zwangsarbeiter nun nach über 60 Jahren wieder in den Bunker zurückkehren. Damit wir uns erinnern, dass sie damals ihre Heimat gegen ihren Willen verlassen mussten, um unter Qualen und schlechten Umständen den Bunker zu erbauen.

Jeder Rahmen steht für einen Zwangsarbeiter, von dem wir wissen, dass er im Augustalager war.





Gefangen zwischen zwei Welten

Installation von Iael Montenegro-Kellinghusen

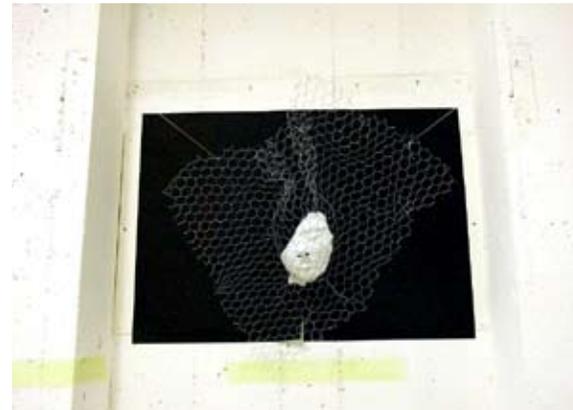
Ich habe zuerst einen Gipsabdruck meines Gesichts genommen. Als nächstes formte ich das Drahtgitter so auf den Abdruck, dass es eng am Gesicht liegt. So kommt der Gefangen-Effekt zum Ausdruck.

Das Gesicht ist unvollständig und wird durch das Drahtgitter daran gehindert ans Licht zu gelangen. So bleibt es zwischen der Dunkelheit, dem Nichts und dem Licht, der Befreiung, gefangen.

Der Gesichtsausdruck ist sehr traurig und schmerzvoll, so dass es dem Betrachter nahe geht, was sich hier für ein Kampf abspielt.

Meine Installation soll zum Nachdenken anregen. Doch es gibt keine richtige oder falsche Interpretation dieser Installation, denn jede Person hat eigene Empfindungen und kann ihre individuellen Vorstellungen dazu entwickeln.

***...zwischen der Dunkelheit, dem Nichts
und dem Licht, der Befreiung, gefangen***





Der Blick ins Innere

Rauminstallation von Muriel Most



Durch die Beschäftigung mit dem Ausstellungsort erfuhr ich viel über die Zwangsarbeiter, die den Bunker erbauten, und ihre damalige Situation. Dabei ging mir immer wieder durch den Kopf, was diese Menschen erlebt und was sie gefühlt haben mussten. Diese Gefühle, als „Blick ins Innere“, wollte ich in meine Installation einfließen lassen.



Die Körperteile sollen ein Symbol für die Zwangsarbeiter sein, die (ab-)getrennt von ihrer Heimat, herausgerissen aus ihrem Land, hier in Schöneberg isoliert leben und arbeiten mussten.

Die alleinige Verwendung von Gips macht die Struktur und Oberfläche der Körperfragmente gleich und unterschiedslos. Die Zwangsarbeiter wurden nicht als einzelne Menschen und nicht als Personen wahrgenom-

men, denn „für die Deutschen waren wir schweigende Ware.“

Die Integration der Körperfragmente in die Mauer soll das Eingesperrtsein der Zwangsarbeiter und ihre enge Verbindung zum Bunker verdeutlichen. Im Gebäude des Bunkers erscheinen die Schicksale der Zwangsarbeiter eingemauert, wie wiederum der Bunker und die Zeit im Gedächtnis der Zwangsarbeiter eingraviert sind. Die Instabilität der Mauer drückt die Empfindungen aus, sich in einer höchst unsicheren Situation zu befinden und keine Selbstbestimmung über Leben und Zukunft zu haben.

Zusammenfassend möchte ich mit meiner Installation den Betrachter dazu anregen, nicht nur das Kunstwerk in seiner Äußerlichkeit zu sehen, sondern

auch einen „Blick ins Innere“ zu werfen, indem er vielleicht darin die Gefühle und psychischen Belastungen der Zwangsarbeiter nachvollziehen kann.

**Im Gebäude des Bunkers
erscheinen die Schicksale
der Zwangsarbeiter ein-
gemauert...**





Tanz der Freiheit

Raum- und Klanginstallation von Alice Sare Özserin

Über die große Haupttreppe betritt man im zweiten Stock den großen, dunklen und kalten Raum. In der Mitte sieht man einen beleuchteten Oberkörper, der hinten von einer Korsege zusammengehalten wird und auf dem mit rotem Lippenstift geschriebene Textausschnitte des Liedes „Wind of Change“ stehen. Er hängt von der Decke herab und durch seine Drehungen wirkt es so, als würde er tanzen. Begleitet wird dieser „Tanz“ von Klängen des Liedes „Wind of Change“. Dieses Lied wurde in der Wendezeit veröffentlicht. Der Bunker wurde von 1986-1989 ausgebaut, die Räume erinnern an die Zeit des Kalten Krieges. Das Lied handelt von dem politischen Wandel in Europa und von der neu gewonnenen Freiheit der Menschen. Es ist ein Lied der Hoffnung!





Erinnerungen als Hilfe in ausweglosen Situationen

Videoinstallation von Lisa-Marie Urban



Meine Arbeit befasst sich mit dem Thema „Erinnerungen als Hilfe in ausweglosen Situationen“. Erinnerungen an bereits Erlebtes können dabei helfen, schwierige Situationen zu überstehen und die Hoffnung auf Besseres zu stärken.

Mein Ziel bei dieser Ausstellung war es, durch eine moderne künstlerische Installation die Gefühle, die im Bunker entstehen, zu vermitteln und durch die Projektion auf unser alltägliches Leben und die damit verbundenen Erlebnisse und Gefühle zu übertragen. Mein Projekt ist eine künstlerische Installation aus Videoaufnahmen (Interviews), einem lebensgroßen Frauenkörper aus Gipsbinden und kleinen Plexiglaskästen mit Gegenständen. In einem einjährigen Arbeitsprozess habe ich einen lebensgroßen Frau-

enkörper aus Gips gefertigt, indem ich Körperabnahmen von verschiedenen Personen genommen habe. Parallel dazu habe ich Video- „Interviews“ mit Personen aus zwei verschiedenen Generationen in meinem Umfeld geführt.

Die Gegenstände in den Plexiglaskästen stammen von den interviewten Personen. Sie symbolisieren Erinnerungen, an denen sich die Personen festhalten, die als Hilfe in schwierigen Situationen dienen. Für die Präsentation im Bunker habe ich einen kleinen Raum gewählt, da dort eine bessere Akustik für die Videoaufnahmen gegeben ist und die ausweglose Situation durch das Gefühl von Enge in diesem Raum verstärkt wird. Die abgewandte Körperhaltung der Figur symbolisiert die ausweglose Situation, in der sich die Person befindet.

Um die Installation der Videoaufnahmen wirken zu lassen, habe ich diese in einer Endlosschleife ablaufen lassen.

Es gilt im Leben viele Situationen, die ausweglos erscheinen, zu überwinden.





Ohne Titel

Installation von Camila Clavijo Rincón



Ohne Titel

Installation von Jonas Darley



Freiheit – ein unerreichbares Ziel

Installation von Ronja Ditzel



Ohne Titel

Installation von Frédéric Forio



**Verstreut wie Sand,
zerbrochen wie Glas**

Installation von Aileen Herlemann



Sehnsucht nach Freiheit

Rauminstallation von Jessica Koch

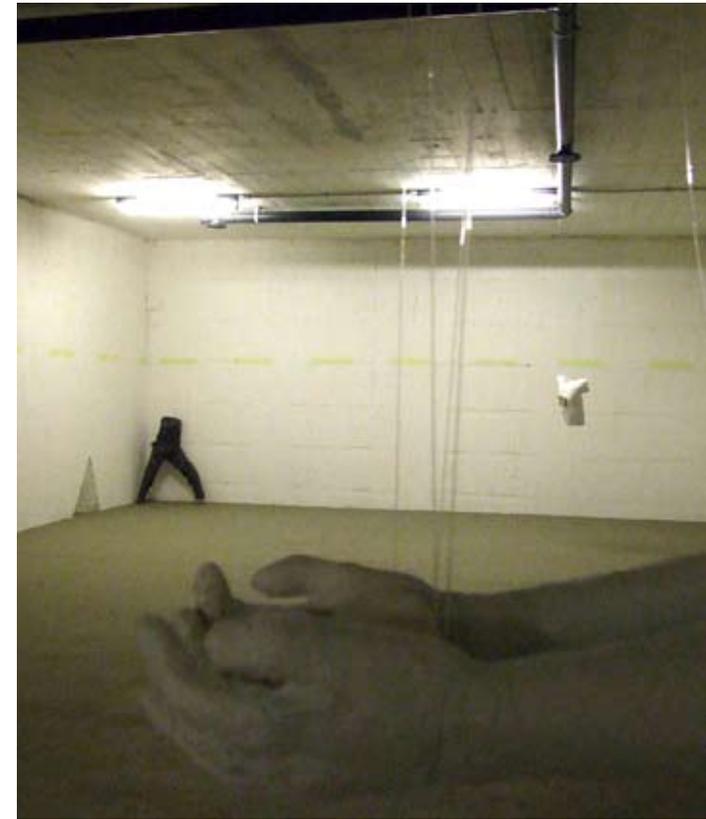


Ohne Titel
Objekt von Anton Mährlein



Ohne Titel

Rauminstallation von
Magdalena Arndt, Montana Sawallisch, Friederike Schmidt und Jelena Renner



Sophie-Scholl-Oberschule

Elßholzstraße 34–37

10781 Berlin

Telefon: 030 - 75 60 71 71

www.sophie-scholl-schule.eu

Anleitung der Schülerarbeitsgemeinschaft

Andrea Busse | Bodo Förster

andrea.Busse@web.de

bodo.foerster@berlin.de

Fotos

Darinka Antić | Sabrina Baschinski | Andrea Busse | Frédéric Forio,
Thomas Hillig | Lisa Marie Urban | Michael Wächter | Roman Wolk

Gestaltung des Katalogs

unter Anleitung der Grafikerin Susanne Voorwinden | grafik@voorwinden.net

Darinka Antić

Sabrina Baschinski

Jana Gowik

Linda Lebeck

Iael Montenegro-Kellinghusen

Lisa Marie Urban

Andrea Busse

Ein besonderer Dank an den Förderverein der Sophie-Scholl-Oberschule für seine Unterstützung.

